

Begleittext zum beplanten **Workshop „Eldorado“** im Gemeindegebiet von Großwilfersdorf, Oktober 2010

Als Teil einer übermächtigen Maschinerie scheint die Tätigkeit des Stauens einen Gutteil des Faszinosum der Wasserkraft auszumachen. Wenn Elfriede Jelinek „In den Alpen“ schreibt, „Die Wasserkraft. Immer die Wasserkraft. Immer mehr die Wasserkraft. Und warum? Weil sie halt schon da ist ...“¹, dann heißt das nichts Anderes, als dass wir uns gegen etwas stellen, das unvermeidbar ist – sogar gegen uns selbst, wie in der Figur des Malers Strauch aus Thomas Bernhards „Frost“², der die Begeisterung für die Errichtung von Wasserkraftwerken schlichtweg ablehnt.

Das Stauen führt zwangsläufig zu einer Veränderung der Verhältnismäßigkeiten. Durch die Vervielfachung des Volumens (Aufblähung) wandelt sich das Vorgefundene in Gewolltes, um dann mit Bedeutung aufgeladen zu werden („Bedeutungsblase“) – ganz im Sinne von Robert Musil, der Welt als Möglichkeitsform betrachtete.

Um diese Welt in eine Ordnung zu bringen, muss alle natürliche Bewegung unterbrochen werden. Aufgeteilt in Strom und Unterbrechung wird sie in leicht verdauliche Happen portioniert, in einen Rhythmus gebracht, wobei der Mensch den Takt vorgibt. Erst getaktet ist das scheinbar regellose Äußere für uns berechenbar, und in weiterer Folge für uns nachhaltig und einforderbar.

Das gestaute Wasser hat nun keine Macht mehr, uns in seiner Bewegung mitzureißen. An seiner beruhigten Oberfläche - befreit von orakelhaftem Gedankengut über Sintfluten – spiegelt sich eine Klarheit, die süßer und beglückender denn je ist.

Günther Pedrotti, 2010

1 http://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php?title=In_den_Alpen_%28Theatertext%29
<http://www.elfriedejelinek.com/>

2 <http://www.thomasbernhard.at/special/index.html>